

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint t. glich Montags (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,80. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Perzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., answärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 167.

Sonntag, den 20. Juli 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zollkrieg mit Gott und der Welt.

Wenn es wirklich gelungen ist, das große Staatsgeheimnis des Grafen Bülow zu entdecken, und wenn wirklich der neue Zolltarif, wie er dem Bundesrathe vorliegt, die Säge enthält, die zur Zeit in einigen Blättern mitgeteilt werden, dann hat das Agrarierthum „trotz alledem“ einen vorläufigen Erfolg zu jubeln. Hat sich Graf Bülow wirklich von den Agrariern „unterkriegen“ lassen? Nach den Zollsätzen in dem Tarifentwurf könnte man es schon glauben. Indessen kann der „vielgewandte“ Staatsmann, der es mit Niemandem verderben will, die hohen Zollsätze auch in der Erwartung angelegt haben, daß der Reichstag sie ablehnen wird, dann kann er den brillierenden Junkern und Deputirten sagen: „Ich wollte Euch ja gern gefällig sein, aber der böse Reichstag, der hat mir das Konzept verderben, wendet Euch an den!“

Aber das ist ein gefährlich Spiel, denn die Entscheidung des Reichstages ist noch unsicher. Wenn es nun Leute giebt, die Alles ernst nehmen und die, weil die Zollsätze von der Regierung ausgehen, mit Feuerzifer sich für die Vorlage ins Zeug legen? Und solche Leute giebt es. Dann kann es passieren, daß die Vorlage mit geringer Mehrheit durchgeht — und dann haben wir die Verschierung!

Süddeutsche Blätter haben zuerst über den Inhalt der Zolltarifvorlage nähere Angaben gemacht. Bekanntlich sind die süddeutschen Regierungen meist weniger von agrarischen Neigungen beherrscht und weniger von agrarischen Stimmungen befeuert, als die preussische, und so mag es sein, daß irgend ein süddeutscher Staatsmann, der hinter das große Geheimnis gekommen, sich verpflichtet gefühlt hat, dasselbe dem Volke nicht vorzuenthalten. Dieser Entschluß ist nur zu loben. Man weiß doch nun, vorausgesetzt, daß die neuesten Angaben richtig sind, wie man daran ist. Ein moralisches Recht des Reichstanzlers, dem Volke den Anschlag des Konsumenten landwirtschaftlicher Produkte in seinen Details vorzuenthalten, können wir durchaus nicht anerkennen. Daß es übrigens gelingen würde, das Geheimnis bis zum November, bis zur Reichstagsöffnung, zu bewahren, hat auch wohl Niemand erwartet.

Der allgemeine Tarif, der fertiggestellt wurde, sieht nach der gestern von uns wiedergegebenen Mittheilung des Stuttgarter „Beobachter“, folgende Sätze vor: für Roggen 6 Mark, für Weizen 6,50 Mark, für Hafer 6 Mark, und bei Handelsvertragsverhandlungen soll nach einer Vorrichtung des Entwurfes nicht unter 5 Mark für Roggen, 5,50 Mark für Weizen, 3 Mark für Gerste und 5 Mark für Hafer heruntergegangen werden. Das sind gegen die jetzt gültigen Vertragsätze von 3,50 Mark für Roggen und Weizen, 2 Mark für Gerste und 2,80 Mark für Hafer ganz außerordentliche Erhöhungen, für Weizen um 57, für Hafer um fast 80 Prozent. Weiter aber sollen auch für andere Volksernährungsmittel die Sätze im Generaltarif ganz bedeutend hinaufgeschraubt werden; z. B. für Stiere und Kühe von 9 Mark auf 25 Mark pro Stück, Jungvieh von 5 Mark auf 15 Mark, Schweine von 5 Mark auf 10 Mark für den Doppelzentner, Gänse, jezt frei, auf 0,70 Mark das Stück, Fleisch und Speck auf 30 Mark und 35 Mark pro Doppelzentner, Wurst von 17 Mark auf 45 Mark, Butter und Käse (16 Mark und 20 Mark) auf 30 Mark, Eier (2 Mark) auf 6 Mark. Das sind Erhöhungen bis zu 300 Prozent.

Wenn sich diese Enthüllung bestätigt, und der häufig offiziös bediente „Hamb. Corr.“ glaubt sie bestätigen zu können, dann sind die schlimmsten Befürchtungen eingetroffen. Denn wenn man auch die Forderung eines Roggenzolles von 10 Mark für zu utopisch halten könnte, als daß eine Regierung darauf eingehen würde, 6 Mark für Roggen und 6,50 Mark für Weizen, das ist stark. Man will also aus der Thatfache, daß der Getreidezoll von 5 Mark, den seiner Zeit die Hurrah-Majorität bewilligte, in Verbindung mit schlechten Erntergebnissen eine unerträgliche Theuerung hervorgerufen hat, nichts gelernt haben. Der so heftig bekämpfte Doppeltarif kommt in dem Entwurfe nun doch zum Vorschein.

Wenn nun die Zollerhöhungen an sich schon recht bedenklich sind — man denke sich einen Roggenzoll von 3,50 auf 6 Mk. erhöht — dann ist die Bestimmung noch bedenklicher, die für den Fall des Abschlusses von Handelsverträgen bestimmt, daß mit dem Roggenzoll nicht unter 5 Mk., mit dem Weizenzoll nicht unter 5,50 Mk. heruntergegangen werden darf. Mag nun diese Konzeption im Ernste gemacht sein oder nicht — sie wird in den Staaten, die landwirtschaftliche Produkte nach Deutschland einführen, eine gewaltige Aufregung hervorrufen, die sich bis zu politischen Feindseligkeiten steigern kann. Wenn die verbündeten Regierungen so viel Gewicht auf die Geheimhaltung des

Entwurfs legen, so ist uns das nunmehr vollkommen begreiflich. Sie fürchteten sich wohl vor den im Auslande gegen eine solche Zollpolitik sofort sich richtenden Strömungen.

Auf Grund eines solchen Zolltarifes kann gar keine Handelsvertragspolitik bestehen; er bedeutet den Zollkrieg mit Gott und der Welt. Wer wird denn mit Deutschland Handelsverträge abschließen wollen, wenn dem ausländischen Getreide und dem ausländischen Fleisch solche chinesischen Zollmauern entgegengesetzt werden?

Dieser Entwurf ist glücklicher Weise noch nicht Gesetz. Aber wenn er es wird, dann gerathen wir in eine unabsehbare Kette hinein. Das unarmherzige Hinaufschrauben der Preise und die Störungen im Export der Industrieprodukte werden dann die Volksmenge wie mit Keulen schlagen treffen, die sich erkaunt fragen wird, für wen und für was sollen wir hungern und leiden? Die Syndikate und Minge werden die Preise der von ihnen erzeugten Waaren ebenfalls in die Höhe treiben, die Arbeitslosigkeit wird weite Kreise ergreifen und die Großgrundbesitzer werden fast lächelnd Kleinen schneiden aus der Haut des Volkes, werden die goldene Ernte gemüthlich einstreichen, ganz unbeeinträchtigt durch die Seufzer der ausgebeuteten und gedrückten Masse.

Wir sind noch nicht so weit. Bald werden die Drohungen des Auslandes hörbar werden, laut und eindringlich, die dem Grafen Bülow deutlich machen werden, daß es eine Grenze giebt für die agrarische Begehrlichkeit. Aber auch in unserem eigenen Volke wird die Erregung wachsen, wird zur Erbitterung werden und in lauten und energischen Protesten wird „vom Fels zum Meer“ die Bülow'sche Politik verurtheilt werden. Die Volkspartei tritt nun in eine Scheidewege. Wird die ausschlaggebende Zentrumspartei die ungeheure Verantwortlichkeit auf sich nehmen wollen, unser Volk in eine solche Krise, in eine Periode der Theuerung und der Arbeitslosigkeit zugleich zu stürzen?

Angesichts aller der merkwürdigen politischen Wandlungen, die man in unseren Tagen erlebt, sind wir nicht in der Lage, diese Frage zu beantworten.

Aber Eines können wir sagen: Grabt und wühlt nur zu, ihr „trefflichen Minire“, Maulwürfe und Todtengräber in jeglicher Gestalt; der Einbruch, den ihr mit Gewalt zu erstreben scheint, wird kommen.

(„Hamb. Echo.“)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Freisinnige Gewaltthaten bei der Wahl in Memel-Heudekrug. Die „Freisinnige Zeitung“ des Herrn Eugen Richter weiß sich bekanntlich bei jeder Wahl nicht genug zu entrüsten über die Wahlbeeinflussungen von Seiten der Behörden und Arbeitgeber. Nun erzählt unser Königsberger Parteiorgan folgenden Vorfalle, der in Memel-Heudekrug passirt ist. Am 6. Juli fand in Ruß bei Heudekrug eine freisinnige Wählerversammlung statt. Es sprachen in derselben Herr Schaaf, der freisinnige Kandidat, und Redakteur Schuhmacher. Zwei Arbeiter, die auf einem der Holzplätze des Herrn Schaaf beschäftigt waren, meldeten sich zum Wort und bezweifelten die Arbeiterfreundlichkeit der beiden Redner. Sie führten insbesondere die niedrigen Löhne an, die Herr Schaaf seinen Arbeitern zahle. Einer der Redner meinte, Herr Schaaf solle sich doch lieber von den Polen, die er mit Vorliebe beschäftige und die mit den niedrigen Löhnen anscheinend zufrieden seien, wählen lassen. Als die beiden Arbeiter am Montag zur Arbeit erschienen, wurde ihnen von dem Geschäftsführer des Herrn Schaaf mitgetheilt, daß sie nur noch acht Tage beschäftigt werden und dann entlassen seien. Am besten wäre es, wenn sie gleich aufhören möchten. Die Arbeiter folgten dem Rath und traten gleich aus. Der Geschäftsführer bemerkte auch noch, es werden wahrscheinlich noch weitere Entlassungen folgen. Mit dem guten Rath, die Arbeiter möchten doch lieber gleich freiwillig anstreben, scheint noch ein besonderer Zweck beabsichtigt gewesen zu sein. Die Arbeiter lassen sich nämlich freiwillig (?) bei jeder Föhnung einen Theil des Lohnes abziehen. Jedes Jahr im Oktober wird ihnen dann dieser Betrag auf einmal ausbezahlt. Es ist dieses eine sogenannte Miethskasse und dazu bestimmt, daß die Arbeiter ihre Wohnungsmiethen zahlen können und damit nicht im Rückstande bleiben. Anscheinend recht arbeiterfreundlich. Es ist nur fraglich, ob es nicht mehr ein Entgegenkommen für die Hausbesitzer ist. Nun kommt aber erst die echt liberale Handlungsweise. Den beiden Arbeitern ist das für dreiviertel Jahre in die Miethskasse eingezahlte Geld nicht ausgezahlt worden, weil sie „freiwillig!“ ausgetreten sind. Die Arbeiter werden erst ihr Geld durch eine Klage zu erhalten suchen. Jetzt hat Herr Eugen Richter das Wort.

Graf Goluchowski in Polen? Einen ganz sonderbaren Verdacht hat, wie man dem „Borm“ aus Posen berichtet, die dortige Polizeibehörde. Sie ist nämlich der Meinung, daß der Verfasser oder Inspirator der deutschfeindlichen Artikel der in Posen erscheinenden polnischen Wochenchrift „Praca“ niemand anders sei als der österreichische Minister des Auswärtigen Graf Goluchowski. Deshalb werden die auffallend zahlreichen Hausdurchsuchungen in der „Praca“, dem bekannten polnischen Blatte, abgehalten. Die Polizeibehörde vermuthet besonders bei den Artikeln, in denen die preussischen Minister in der heftigsten Weise angegriffen werden, den Grafen Goluchowski als Verfasser. Auffällig ist es allerdings, daß die angeklagten „Praca“-Redakteure, deren es in letzter Zeit eine recht stattliche Anzahl gab, entgegen den sonstigen Gepflogenheiten den Verfasser der Artikel genannt haben. Sie bezeichneten hierfür stets den in Lemberg lebenden Schriftsteller Dr. Rakowski, der selbst früher Redakteur der „Praca“ war. Dr. Rakowski erhielt nach seiner Ausweisung durch hohe Protektion die Stellung eines Sekretärs des Landes-Ausschusses für Galizien. Seine „hohe Protektion“ scheint ihn nunmehr vorzuschützen, wenn es gilt, gegen Deutschland herzugehen. — Das „ausgezeichnete“ Verhältnis der Dreibundsmächte zu einander wird hierdurch scharf charakterisirt, wenn der Verdacht der Behörde auch falsch sein sollte. Daß man überhaupt einen solchen Verdacht hegt, beweist, mit welchem Vertrauen die „verbündeten“ Minister sich gegenseitig beehren.

Wozu? Seit einiger Zeit überschütten die Organe des Zentrums den Bund der Landwirthe mit einer wahren Fluth von Angriffen. Eine eigene Korrespondenz versorgt die katholischen Blätter mit immer neuem Stoffe. Der Bund wird für eine gemeingefährliche Bande herzloser Materialisten erklärt. Die ultramontane „Germania“ predigt:

„Für den Bund ist die Politik nur da, um ein Gemenge von nützlichen und zwecklosen Forderungen zu stellen und dabei möglichst viele Vorteile für einen Stand herauszuschlagen. Ideale, Prinzipien, Sorge für religiöse und Erziehungsinteressen und für Freiheiten finden sich nicht in seinem Programm. Sie passen übrigens zu ihm auch nicht besser, als ein Heiligenschein auf die religiösen Bilder von Uebe. Wie die Moderne hat der Bund mit der alten Tradition gebrochen, die alten Schulen will er nicht in der Politik; ein Sezessionist, hat er aufgehört, liberal, konservativ oder „ultramontan“ zu sein. Wozu die Parteien? Weizen, Roggen, Kartoffel, Spiritus, Zucker, Vieh und Butter in satten, breiten Farbenslängen auf die Weinwand hingeworfen, das ist sein Programm. Für Katholiken und Protestanten, steht darunter. Für alles übrige fehlt der Platz. Menschen sind nicht auf dem Bilde. Nur ein menschlicher Arm, der wohl einem Großgrundbesitzer gehört, reckt sich vom Rahmen her, das Wort „Lebit“ („der hat's gemacht“) in Bügen hinzuschreiben, deren Kraft, Schweiß und Schwung zu verrathen scheint, daß der Unterchristkaiser zur „Meinen, aber maßgebenden Partei“ gehört. So ausschließlich auf den Standeszweck gerichtet, differirt der Bund von allen Parteien, selbst von der konservativen Partei als solcher.“

Und so geht es in derselben Tonart fort. Auf die Mahnung der „Kreuz-Zeitung“ zum Frieden antwortet die „Germania“:

„Es dürfte doch auch der „Kreuz-Stg.“ nicht unbekannt geblieben sein, daß der Bund der Landwirthe, nachdem sein bisheriger Verbreitungsbezirk bereits etwas abgegriffen erscheint, neuerdings in die fetten Weideplätze der westlichen Provinzen einzudringen versucht, um ausgleichsmaßen alle Landwirthe seiner Herrschaft und seiner Politik zu unterwerfen, womit den Bauernvereinen das Todesurtheil gesprochen sein würde. Daß dieser Raubritterzug des Bundes der Landwirthe gleichzeitig gegen das Zentrum gerichtet ist, braucht kaum noch erwähnt zu werden.“

Herr Dertel wird nun endlich auch durch die andauernde Kanonade aus dem Schlafe geweckt und eilt auf das Schlachtfeld. Wozu? fragt er erstaunt in der „Deutschen Tageszeitung.“ Bevor er schlafen ging, war alles in schönster Ordnung und jetzt? Er findet jetzt den Gedanken sehr naheliegend, „daß es dem Zentrum immer unbequemer werde, in der Getreidezollfrage von seinen Wählern zum Farbekommen je länger je dringender aufgefordert zu werden.“ Herr Dertel mag sich ruhig wieder aufs Ohr legen und die erschöpften Glieder zum neuen „Raubritterzuge“ im Herbst ausruhen. Er weiß ganz gut, daß dann die Reifigen des Zentrums, die freitharen Bischöfe und Kapläne, zu seinem Föhnlein stoßen werden. Das ganze Gefnatter und Getöse ist nichts als eine blinde Kanonade, die die Gegner des Brotwuchers über die Richtung des Zentrums-marshes irreführen soll. Die schlauen geistlichen Herren wollen zum Schlusse als die Helden dastehen, die durch ihren Kampf den Getreidezoll um eine Mark oder um fünfzig Pfennige niedriger geschraubt hätten, während in Wirklichkeit im intimen Kreise alles längst ausgeknobelt ist. Wenn sie gleichzeitig die Gelegenheit dazu benutzen, die Einbrüche der agrarischen „Raubritter“ in die westlichen Provinzen zu rügen, so schlagen sie zwei Fliegen mit einer Klappe. Auch Herr Dertel spricht ja die Meinung aus, daß „der Krieg zu einem baldigen Frieden führen wird.“ Der Meinung sind wir auch.

In der Gumbinner Affäre wendet sich eine Zuschrift des Bertheidigers, Rechtsanwalt Horn, an

und getöbtet. — In Hamburg erlitt bei einer Gasexplosion ein Mechaniker schwere Brandwunden. — Bei dem bereits gemeldeten Unglücksfall in der Nähe von Altona bruch haben glücklicherweise nur ein Heizer und ein Koch leichtere Brandwunden erlitten. — Ein Opfer seines Berufes wurde in Gesehmünde ein Arbeiter von Tecklenburg's Werft, der durch eine Platte direkt unter den Strahn gestossen wurde und hier zwischen die Zahnräder gerieth. Nach kurzer Zeit war der bedauernswerthe Familienvater eine Leiche.

Hrensöf. Der Landeslehrerverein für das Fürstenthum hielt am Sonnabend seine Hauptversammlung ab. Ueber den Punkt: Einführung der ungetheilten Schulzeit entspann sich eine lebhafte Debatte, welche die Annahme eines Antrages, nach welchem die Verammlung die Einführung der ungetheilten Schulzeit für nicht empfehlenswerth hält, mit geringer Mehrheit zettigte. Hierauf wurde beschlossen, an die Regierung ein Gesuch um Aufbesserung der Gehälter der Lehrer zu richten. Hoffentlich wird diesem berechtigten Ersuchen Folge geleistet.

Hamburg. Einen neuen Ehrenbürger soll nach einem Gerücht die Stadt Hamburg bekommen und zwar in Gestalt des Vorbeeren auf Konto einheimisenden Grafen Waldersee. Wie verlautet, beabsichtigt Senat und Bürgerchaft dem Rhafigeneral das Ehrenbürgerrecht zu verleihen. Mein Liebchen, was willst Du noch mehr?

Altona. Der prügelnbe Pastor. Am 15. Mai d. J. kam der Pastor Terens aus Döckenhuden in die Wohnung des Arbeiters St. in Mühlenberg, der nicht anwesend war, und fragte den 13jährigen Sohn des St., ob er Emil St. heiße. Auf die bejahende Antwort lud der Pastor den Knaben ein, mit in die Stube zu kommen, woselbst er ihn fragte, ob er zwei Hosensätze, dann solle er eine davon ausziehen! Als dann verschloß der Pastor die Thür, legte den Knaben über einen Stuhl und prügelte ihn mit einem mitgebrachten Stocke gehörig durch! Als Grund gab der Herr an, daß der Knabe nicht regelmäßig die Schule besuchte. Derselbe hat thatsächlich am 14. Mai die Zeit verschlafen und ist dann auch am folgenden Tage nicht zur Schule gegangen aus Furcht vor Strafe. Der Vater des Knaben ist Baggerarbeiter, die Mutter desselben ist seit längerer Zeit verstorben. Als nun der Vater den Pastor ersuchte, wegen dieser durchaus unberechtigten Züchtigung bei ihm vorzupprechen, beantwortete der Vertreter der „christlichen Nächstenliebe“ dieses Ersuchen damit, daß er beim Landrath die Unterbringung des Knaben sowie seines 11jährigen Bruders zur Fürsorgeerziehung beantragte. Diesem Antrag hat das Amtsgericht Blankenese am 4. Juli stattgegeben und somit dem Vater das Erziehungsrecht genommen. Als Gründe hierfür wurden angeführt, daß der Vater meistens nur alle 14 Tage einmal nach Hause komme und somit die Erziehung der Kinder nicht überwachen könne. — Es ist ja

zuzugeben, daß die Beaufsichtigung der Kinder dank unserer heutigen Verhältnisse eine mangelhafte war. Eine andere Frage ist aber die, wie der Herr Pastor in seiner Eigenschaft als Schulinspektor dazu kommt, einfach in die Wohnung zu gehen und dort den Knaben durchzuprügeln? Wenn wir schon die Prügel als ein absolut untaugliches Erziehungs mittel ansehen, so stand es außerdem dem Pastor darhaus nicht zu, dieses Mittel anzuwenden, noch dazu in der wichtigen Art und Weise, wie der Herr es beliebte. Ein solches Verfahren eines „Diener's Gottes“ verdient die schärfste Verurtheilung aller rechtlich denkenden Menschen.

Miel. Ein Soldat beim Baden ertrunken. Mittwoch abend gegen 7 Uhr ertrank in der Militär-Badeanstalt am Wiker Strand ein Infanterist Namens Haase. Der Mann schien nicht gut schwimmen zu können, denn er stieß, wie die „Volkszeitung“ meldet, beim Versinken einen Schrei aus, während vom Herzschlag im Wasser Betroffene lautlos zu verschwinden pflegen. Das Unglück passirte unmittelbar vor der Anstalt, keine 5 Meter von der Seite, die sich nach dem Hafen öffnet, entfernt. Unter den Augenzeugen, die von dem direct an die Militärschwimmanstalt stoßenden Volksbade aus den Vorfall beobachteten, herrschte allgemeines Erstaunen, daß keiner seiner Kameraden dem Ertrinkenden zu Hilfe eilte. Man sah auch nicht, daß von den Aufsichtspersonen, Unteroffizieren, Schwimmmeistern Rettungsversuche gemacht wurden, die bei einiger Entschlossenheit und Geistesgegenwart sehr wohl erfolgreich sein konnten. Ein Kahn, der nach Vorschrift, während die Mannschaften baden, vor der Anstalt patrouilliren soll, kam erst zur Stelle, als es zu spät war. Warum?

Schönberg. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Dienstag in dem nahen Kleinfeld, indem der bejahrte Rätchner Krellenberg von einem Wellen dermaßen gestossen wurde, daß er am Mittwoch seinen Verletzungen erlag.

Schönberg. Die Versammlung des Lehrervereins im nördlichen Theile des Fürstenthums Radeburg in Petersberg hörte einen Vortrag über: „Was erwartet und wünscht die mecklenburgische Lehrerschaft vom 20. Jahrhundert?“ Die Lehrerschaft, sagte der Referent Lehrer Anton Selmsdorf, erstrebt eine tüchtige, allgemein wissenschaftliche und berufliche Bildung. Es wird gefordert eine auskömmliche Besoldung und eine sachmännische Schulaufsicht, die der Schulaufgabe wirksam dient und das Ansehen des Lehrers erhöht.

Hamburg. Die Hungerpeitsche. Eine Arbeiterin, die am Streik in der Harburger Gummifabrik theilhaftig war, hat kürzlich in der dortigen Zuteufabrik Arbeit erhalten. Nach drei Tagen wurde sie aber wieder entlassen mit der Begründung, daß sie während des Streiks Arbeitsschäftigt werden könne. Wegen der angeblichen Belästigung Arbeitswilliger hat das Schöffengericht die betreffende Ar-

beiterin bereits bestraft. Aber die Strafe, welche die Justiz verhängt — dieselbe ist übrigens noch nicht rechtskräftig, weil die Arbeiterin Berufung eingelegt hat — genügt dem Unternehmertum nicht. Man will die „Streikfängerin“ für alle Zeit brodblos machen. Die Harburger Unternehmer haufen wie die Hummen. Sie wollen jedenfalls dafür sorgen, daß kein Streikender in 1000 Jahren es wagt, einen Streikbrecher schein anzusehen.

Vant. Ein scheußlicher Raubmord ist an dem in Vant wohnhaft gewesenen Arbeiter Mammen verübt worden. Derselbe befand sich in Neundorf bei Nale (Ostfriesland) zum Besuch seines Kindes. Am späten Abend, als M. vom Krüge zurückkehrte, wurde er auf dem Wege nach seiner Wohnung von zwei später ermittelten Individuen, einem Landmann und einem Schneider, überfallen, durch Messerstiche getödtet, seiner Baarschaft und seiner Uhr beraubt. Einer der Unholden soll später mit einer Hacke wieder zurückgegangen sein und dem bereits verstorbenen M. mit der Hacke den Schädel buchstäblich entzwei geschlagen haben. Am Verscharren der Leiche wurde er durch ein herankommendes Fuhrwerk gestört, wodurch die Mordthat aufgedeckt wurde. Der Erschlagene hinterläßt zwei fränkliche Waisen.

Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Auf mein Eingeladnt in diesem Blatte erwidert die Bauarbeiter-Schutzkommission, ich hätte ihre Behauptungen nicht widerlegt. Ich habe in meinem Eingeladnt meine Meinung geäußert und lediglich der Wahrheit die Ehre gegeben. Wenn die Kommission ihre Behauptung bezüglich des Mangels an Gerüst bestritt, so verweise ich dieselbe auf deren erstes Schreiben. Wie ein Gerüst aufzubauen ist, wissen Herrn Stapelsfeld's Leute auch, denn wer möchte sich wohl muthwillig in Gefahr begeben? Ich verarge es der Kommission nicht, wenn sie Mißstände ausbedt, aber sie muß dann auch alles über einen Kamm scheeren. Ich habe an zur Zeit bestehenden Gerüsten schon schlimmere Mängel gesehen; z. B. bemerkte ich, daß Aufsichter aufgesetzt waren, wo gar kein Kriegel sitzen konnte, auf einer anderen Stelle sah ich, daß die Aufsichter bereits 2 Meter von einander entfernt waren; an einem dritten Bau fehlten unter sämtlichen Aufsichtern die Kriegel. Sollte hiervon die Bauarbeiter-Schutzkommission noch nichts gesehen haben?

H. Beckmann.

Sternschauz-Viehmarkt

Hamburg, 18 Juli.

Der Schweinehandel verlief nur ruhig. Ingefußt wurden 890 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Genalchweine — Mt. Verlanischweine, schwere 56—57 Mt., leichte 58—59 Mt., Sauen 43—52 Mt. und Ferkel 58—59 Mt. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Freund Logis Augustenstraße 28, 1. Zu sofort eine Stube zu vermieten an eine alleinstehende Frau oder Mann Engelsgraben 43/17.

Logis zu verm. Wakenhauer 80. Gesucht zu sofort oder zum 1. August ein ordentliches Mädchen (keine Wäsche) Menckstraße 29.

1 gebrauchte gut erhaltene Chaiselongue für 15 Mark zu verkaufen. Fr. Spethmann, Schwertauer Allee 75. Dalesst junge Kauariens-Hähne.

Ein schwarzer Minortabahn zu verk. Friedenstraße 93. part.

Ein gebrauchter Kinderwagen und eine Zimmer-Aralie, 2 1/2 Meter hoch, zu verkaufen Ludwigstraße 58.

Braten schmalz bester Güte empfiehlt

Heinr. Viereck, Hügelstraße 96

Kopf u. Bein Pfd. 20 Pf.
Kalbsteisch „ 40 „
Schweinefleisch „ 60 „
Queensfleisch „ 50 „

empfehlit **W. Strohsfeldt** Markthallen-Stand 14 u. 15.

Nur diese Woche. **Extra feines junges Rindfleisch** à Bund 45 Pfg. **Fettes Kalbfleisch** Pfd. 40 Pfg. empfiehlt **D. Kaben,** Nequidenstraße 67.

Die beliebtesten **5 und 6 Pfennig-Cigarren** sind wieder eingetroffen. Ferner: **„Für Kenner“** reine Feliz-Cigarren, 10 Stück 55 Pf. **Mexico,** 10 Stück 60 Pf. **Joh. Nagel,** Engelsgraben 51.

Verlangen Sie bitte überall Kansa-Milchcacao, angenehm, wohlschmeckend, nahrhaft.

Johannisbeeren zum Einkochen, Pfd. 10 Pfg., 3 Pfd. 25 Pfg.
Stachelbeeren Pfd. 10 Pfg.
Kirschen n. schwarze, Pfd. 18 Pfg., 2 Pfd. 35 Pfg.
In größeren Partien billiger.
Telephon 1169. **Karl Voss,** Holstenstraße 27.

Nach dem Volksfeste verkaufen wir sämtliche **Sommer-Artikel** zu bedeutend ermäßigten Preisen. **Arbeits-Garderoben** für sämtliche Gewerke äußerst billig. Gendentuch Mtr. 16, 20, 25, 30—60 Pf. Ein Posten Handtücher unter Preis. Bettinietts und Bettfedern in bekannten guten Qualitäten.

Bahr & Umlandt, 31 Breitestraße 31.

Kranken- und Sterbefasse „Fidelitas“, G. S. Nr. 19.

General-Versammlung am Montag den 22. Juli d. J. Abends 9 Uhr. in den Centralhallen, W. Borgwardt Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom verfloßenen Halbjahr. 2. Vorstandswahl laut § 17. 3. Innere Angelegenheiten. NB. Die Mitglieder werden dringend angefordert, recht zahlreich zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Frau **Hebamme Sommer** Engelsgr. 12, gesund. **Alten Tilsiter Bruchkäse** Pfd. 30 und 40 Pfg. **Prima Tilsiter Vollfettkäse** Pfd. 60 Pfg. **Frische Eier** 13 Stück 60 Pfg. **Ob. Wahnitz. 10. Hans Wegener.** Sämtliche Colonial-Waaren, Spirituosen, Futterstoffe, Kartoffeln, Feuerung u. s. w. empfiehlt billigst **Rud. Kracht,** Dapsbrg. Allee 40

Deutscher Metallarbeiterverband (Zahlstelle Lübeck).

Mitglieder-Versammlung am Sonnabend den 20. Juli Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal. 2. Innere Angelegenheiten. 3. Kartellbericht. 4. Fragelassen. 5. Verschiedenes. **Die Ortsverwaltung.**

Außerordentliche Versammlung des Zweigvereins der Barbier und Friseur am Dienstag den 23. Juli 1901 Abends 9 1/2 Uhr im Vereinslokal, Marienstraße 22. Tages-Ordnung: 1. Gewerkschafts-Ausflug. 2. Verschiedenes.

General-Versammlung der Kranken- u. Sterbefasse „Amicitia“ (G. S. Nr. 18 Lübeck) am Sonnabend den 20. Juli Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52. Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom 1. Halbjahr. 2. Wahlen. 3. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Sänger des Gesangvereins „Eintracht“. **Einladung zum** **BALLE**

verbunden mit Gesangsvorträgen am Sonntag, den 21. Juli 1901 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. Einzeln 50 Pfg. Eintritt 50 Pfg. wofür Garderobe frei. **Das Festcomitee.** Karten im Vorverkauf bei **A. Stolle,** Vereinshaus, Wittfoot, Hügelstraße, sowie bei den Sängern.

Zoologischer Garten Lübeck. **Täglich geöffnet** von Morgens bis Abends. **Jeden Sonntag Concert.**

Künstlerische Erziehung.

Erst ist das Leben, heiter die Kunst. Ein Leben ohne Kunst, ohne Schönheit und ohne Ideale ist eine Misere; es ermangelt des Lichtes wie ein regengrauer Tag.

schöpft sich im wesentlichen in mechanischer Behandlung des Gedächtnisses und schematischer Geistesdressur nach dem Muster des für unsere Zeit typischen Kasernenhofdrills.

berung, die Kunst in die Schule zu tragen und unserem Geschlecht durch eine künstlerische Erziehung zum Genuße und Besitze der idealen Volksgüter zu verhelfen, immer mehr

Die herrschende Klassenkunst hat es verschuldet, daß unsere Kultur ganz und gar unkünstlerisch ist. Der Typus des modernen Deutschen hat auf dem Gebiete der ästhetischen Bildung seine schwächsten Seiten.

Dazu ist freilich vorerst nötig, daß die Lehrer selbst künstlerisch erzogen sind, daß sie vor allem die Kunst und die Künstler ihrer Zeit erfassen und verstehen.

Wir kämpfen seit Jahr und Tag für eine Verkürzung der täglichen Arbeitszeit, um das Los der arbeitenden Bevölkerung erträglicher, menschenwürdiger zu gestalten.

Der Sinn für das Künstlerische, Formschöne läßt sich im Menschen wecken und entwickeln. Man braucht nicht als Künstler geboren zu sein, sondern kann schon bei verhältnismäßig geringer Mitgift von künstlerischer Empfindung zur Kunst erzogen und in ihr sozusagen ein ganz brauchbarer Mensch werden.

In der Schule soll mit der Einführung der künstlerischen Erziehung keineswegs die Aufbürdung neuer Lasten auf die Schultern der Schüler verbunden sein.

Volkssbildung und Volkskunst — um diese zwei Güter ringen wir in unermüdlichem Kampfe mit der herrschenden Gewalt.

Mit der Volksbildung erobert wir, mit der Volkskunst erziehen wir uns. Ich weiß nicht, ob das eine notwendiger und besser ist als das andere.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Nach Meldungen aus Weissenfels (Provinz Sachsen) sind dort die Metallarbeiter aller Branchen in den Streik getreten.

Der nächste deutsche Gewerkschaftskongress findet nach der „Frankfurter Zeitung“ im Juni 1902 zu Stuttgart statt.

Die sozialdemokratischen Opfer der deutschen bürgerlichen Justiz im Monat Juni werden in der regelmäßigen, vom Parteivorstand veröffentlichten Liste aufgezählt.

Es bleibt bei der Gefangenen-Arbeit. Der Vergrößerungsplan des Zellengefängnisses in Hannover wird von Gefangenen ausgeführt.

Dreißig Kandidaturen will die ungarische

Judith Trachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Herr von Wroblewski athmete auf. „Sie sollen sehen, daß ich Ihr Freund bin! Bis zum Abend haben Sie Nachricht!“

Schon zwei Stunden später konnte er melden, daß es glücklich sei. Gleichzeitig ging das Gerücht von dieser Austragung der Sache durch die ganze Stadt.

Als Judith am nächsten Vormittag gegen die erste Stunde das Empfangszimmer betrat, klang ihr von der Straße her, trotz der geschlossenen Fenster ein dumpfes Brausen entgegen.

„Was wunder's Dich?“ fragte Nathaniel lächelnd. „Es ist merkwürdigeres zu sehen, als vor fünf Tagen! Daß ein neuer Gutsherr einzieht, ist schon oft dagewesen, aber daß im Schlachtfeld kommt, ein jüdisch Mädchen um Verzeihung zu bitten, nicht. Uebrigens hätte ich viel darum gegeben, wenn —“

Er unterbrach sich: wenn sie so vor ihm stand, so bleich und ernst und harmvoll, da wollte ihm das Herz vor Mitleid überquellen und der leise Vorwurf starb ihm auf den Lippen.

Nacht geschlafen?“ fragt er und streichelte zärtlich die blass Wangen.

„Gewiß!“ erwiderte sie gedrückt. Sie blickte nach der Uhr: noch fünf Minuten bis Elf.

„Mit Unrecht!“ rief Trachtenberg eifrig. „Schon die Klugheit gebietet es, sich nicht zu stellen, als ob Du neulich einen unfehlbaren Frevel erduldet hättest — und willst Du plötzlich wie eine Nonne leben?“

„Wahr!“ unterbrach sie ihn stehend, „wenn Du alles wüßtest.“

„Ich weiß! . . . Aber ich bitte Dich, Judith!“

„Sie verhumpte, das war ein Befehl, gegen den es keinen Widerspruch gab.“

„Aber Herr Trachtenberg!“ sagte Agenor abwehrend. Sein Blick fiel auf Judith, sie stand nun wieder bleich, ein Zittern überflog ihren Leib.

„Nein.“

„Ich fürchtete schon, — die Folgen der Aufregung.“

ihre Hand. „Willst Du nicht dem gnädigsten Herrn Grafen danken?“ fragte er.

„Das hat Herr von Wolzinski erfahren.“ sagte Agenor lächelnd.

„Judiths Antlitz belebte sich. „Gegen jede?“ fragte sie hastig.“

„Eine Jüdin, ja!“ fiel sie ihm ins Wort. „Aber hätten Sie es für jede Jüdin gethan? Ich meine, wenn ich alt und häßlich —“

„Er war ganz fassungslos, auch der Graf schien betreten.“

„Sie konnte es nicht aussprechen. Herr von Wroblewski und der Rittmeister traten ein, dicht hinter ihnen Herr Severin mit seinem Sprößling und dem Wetter Jan.“

„Das Waters Juruf brachte ihr erst zum Bewußtsein, wie ihre Frage gedeutet werden konnte.“

„Sie schien fassungslos vor Verlegenheit, auch er fühlte sich befangen, nicht zum wenigsten deshalb, weil das bleiche Mädchen im schwarzen Kleide so wenig jenem Wilde glich, welches er zuerst von ihr empfangen und das ihm seine erregten Sinne seither so oft vorgegaukelt.“

meinte Herr Severin, als er mit seinem Anhang das Zimmer

